

wirt.
Gesch.

1845

Jahrestag.

Zum
vierzigsten Jahrestag
der Einweihung
der Johanneskirche in Stuttgart,

Sonntag 30. April 1876



Blätter zur Erinnerung
— auf Sonntag 30. April 1916 —
von den Pfarrern der Johannesgemeinde



Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei

w. G.
oct K
1845

Sonntag, den 30. April 1916, 6 Uhr abends

Konzert in unserer Kirche zur Feier des 40. Jahrestags

unter Leitung unseres Organisten Herrn
Chr. Staiger, und Mitwirkung des
Stuttgarter Oratorienquartetts
(Kammerfängerinnen Frau Lestler und
Fräulein Diestel, Konzertsänger Herr
Hckermann und Herr Feuerlein),
unseres Kirchenchors und unseres
Turmbläser-Quartetts.



Eintrittspreis 50 Pf.
für vorbehaltene Plätze 1 M. 50 Pf.
Vortragsfolge 10 Pf.

Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche und Gemeinde.

Von Stadtpfarrer Plieninger.

Unsere Johanneskirche ist am Sonntag 30. April 1876 eingeweiht worden. So sehen wir also am Sonntag 30. April 1916 auf die vier ersten Jahrzehnte zurück, während deren unsere Kirche dem gottesdienstlichen Gebrauch unserer Johannesgemeinde gedient hat. Wie könnten wir darum anders, auch jetzt inmitten des gegenwärtigen Weltkriegs, als auf diesen Sonntag „Kirchweih“ feiern? Unsere Kirche hat nunmehr das Schwabenalter erreicht; sollte sie da nicht erwarten dürfen, daß wir ein wenig stille stehen und uns besinnen, was wir seit vierzig Jahren an ihr besitzen?

Seit der Einführung der Reformation im damaligen Herzogtum Württemberg standen der evangelischen Bevölkerung Stuttgarts — abgesehen von der für die Hofgemeinde bestimmten Schloßkirche und der der Militärgemeinde dienenden Garnisonkirche — die drei alten, ursprünglich lutherischen, in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kirchen, Stifts-, Hospital- und Leonhardskirche, zu Gebot. Zu ihnen gesellte sich als erste in der Reihe der neuen evangelischen Kirchen Stuttgarts die Johanneskirche. Da infolge des starken Anwachsens der Stadt dem Hasenberg zu das Bedürfnis nach einer eigenen Kirche für diesen südwestlichen Stadtteil nachgerade dringend geworden war, trat am 30. April 1858, genau 18 Jahre vor dem Tag der Einweihung, ein Kirchenbauverein ins Leben, der in unermüdlichem Werben und Wirken es so weit brachte, daß am 16. September 1865 mit den Gründungsarbeiten auf dem Kirchbauplatz begonnen werden und am 30. Oktober 1866 die Grundsteinlegung stattfinden konnte. Derselbe war zuerst auf das Dreieinigkeitsfest geplant, mußte aber wegen des drohenden und nachher auch wirklich ausgebrochenen Krieges auf den Herbst verschoben werden. Stadtdekan Karl Gerok, der spätere Oberhofprediger, hielt die Festrede auf Grund von Psalm 118, 24. 25: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und frohlich darinnen sein. O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen!“ König Karl und Königin Olga führten die ersten Hammerschläge auf den Grundstein, in welchem außer einer schäfflichen, auf den Bau bezüglichen Urkunde eine Bibel, die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (auch die confessio Wirtembergica, das württembergische Bekenntnis), das evangelische Gesangbuch für Württemberg, eine Geschichte und Beschreibung, sowie der Plan und

photographische Ansichten der Stadt Stuttgart, die Sägunen der Jahresberichte des Kirchenbauvereins, der Bauplan der Kirche, Münzen mit dem Bilde König Wilhelms I. und König Karls geborgen wurden, auch Wein von 1865 (bekanntlich ein besonders guter Weinjahrgang), sowie Getreide und Trauben von 1866. Viel länger, als man damals gehofft hatte, dauerte die Erbauung der Kirche, woran auch der Krieg 1870/71 mit Schuld war; erst nach 9½ Jahren, nachdem der Kirchenbauverein ein vollgerichtetes Maß von Schwierigkeiten überwunden hatte, folgte der Grundsteinlegung die Einweihung. Um so größer und allgemeiner aber war die Freude, mit welcher die letztere begangen wurde.

„Hundert fleißige Hände regten sich Samstag 29. April 1876 im Bunde, um ein Fest zu schmücken, das seit 400 Jahren hier nicht mehr begangen worden, das Fest der Einweihung einer neuen „Stadtspfarrkirche“, so beginnt der von dem damaligen Stuttgarter Kirchenbauverein in einem Gedenkblatt von 1877 erstattete Bericht über „die Übergabe und Einweihung der St. Johanneskirche“. Die ganze Umgebung des Feuersees legte nach und nach ein reiches Festgewand an, und am Vorabend des 30. April, des Sonntags Misericordias Domini, erscholl vom Turm der glücklich vollendeten Kirche zum ersten Mal das Geläute der Glocken, in welches die der alten evangelischen Stadtkirchen mit einstimmt. Am Morgen des Weibetags selbst bliesen Posaunisten vom Turm „Ein feste Burg ist unser Gott“, und von früh an sammelten sich dichtgedrängte Scharen von Festteilnehmern rings um den See. Um 10 Uhr setzte sich von der „Wanderkirche“ aus (s. unten) der Festzug in Bewegung, umschritt die ganze Kirche und machte auf dem Vorplatz Halt, wo sich schon der König und die Königin und andere Mitglieder des königlichen Hauses eingefunden hatten. Nachdem Oberbaurat (später Baudirektor) Chr. Fr. v. Leins als der Erbauer der Kirche, Kaufmann Georg Gutbrod als Vorstand des Kirchenbauvereins und Gemeinderat Gastpar als Vertreter für den ertaukten Oberbürgermeister Begrüßungsworte gesprochen hatten, wurde von Stadtpfarrer Fischer die Kirche aufgeschlossen, und der Festzug betrat die von freundlichem Sonnenlicht durchleuchteten Hallen. Die Weiberede und das Weibegebet hielt Stadtdékan Teichmann, der an die Worte Psalm 118, 19, 20 anknüpfte: „Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, daß ich da hinein-gehe und dem HErrn danke; das ist das Tor des HErrn, die Gerechten werden da hineingehen.“ Die Weiberede schloß mit der Aufforderung: „Und nun, Gemeinde des Herrn, nimm hin und brauche dieses Haus fest und künftig zu deinem Gottesdienst, dem Herrn zur Ehre und dir selber zum Heil, bis hinaus auf ferne Geschlechter! Und du Orgel, beginne deinen Dienst, mit heiligstem Spiel den Gesang der Gemeinde zu führen, wenn sie nun anstimmt zum ersten Gottesdienst ihr erstes Lied.“ Stadtpfarrer Fischer führte in seiner Festpredigt über das Evangelium des Sonntags (Joh. 10, 11—18) den Grundgedanken durch: „Jesus, dem guten Hirten, sei diese Johanneskirche geweiht!“ Nach

der Predigt vollzog Diakonus (Helfer) Faulhaber mit Jordanwasser die erste Taufe in der neuen Kirche. Der Täufling, der den Namen Johannes erhielt, war ein Söhnlein des Werkmeisters Gottlieb Hofacker, welcher, mit Ausnahme der Gründungsarbeiten, sämtliche Maurer- und Steinhauerarbeiten hergestellt hatte. Das Schlußwort sprach General-superintendent Prälat v. Hauber. Beim Nachmittagsgottesdienst um 3 Uhr predigte Helfer Faulhaber über den Episteltext des Sonntags (1. Petr. 2, 21—25) und deutete denselben als „ein zweifaches Zeugnis für den heutigen Tag an unsere Gemeinde, nämlich als ein Zeugnis aus alten Tagen und ein Zeugnis für alle Tage“. Der Predigt folgte die Einsegnung eines greisen Ehepaars, das die goldene Hochzeit feierte, durch Stadtpfarrer Kieger von der Leonhardskirche. Bei dem liturgischen Gottesdienst um 7 Uhr abends, bei dem sich die Kirche zum dritten Mal füllte, sang der Verein für klassische Kirchenmusik unter Leitung von Professor Faist und richtete Stifts-prediger Prälat Rappf eine Ansprache an die Gemeinde auf Grund von Psalm 145. Im Lauf des Sonntags wurden außer dem schon erwähnten ersten Täufling noch zwei weitere Knaben und neun Mädchen, darunter zwei Zwillingspaare, zur Taufe in die Kirche gebracht. So wurde die Kirche in außerordentlich eindrucksvoller Weise ihrer Bestimmung übergeben.

„Die neue Kirche“ — sagt Oberkonsistorialrat (jetzt Prälat) Dr. v. Merz in einer eingehenden Schilderung und Beurteilung, die im früheren Johannesevangelium, Maiheft 1901, zu lesen ist — „die neue Kirche sollte sich schon äußerlich als Mittelpunkt des neuen Stadt-teils darstellen, und das kam schon in der Wahl des Bauplatzes zum Ausdruck. Man hatte zuerst den Platz an der Kreuzung der Marien- und Silberburgstraße im Auge; mit der neuen Gestaltung des Feuersees ergab sich jedoch der einzig schöne Platz, auf dem die Kirche heute steht. Hier kann ihr Licht und Luft nicht verbaud werden, hier ist sie leicht für die Gemeinde zugänglich und doch abgeschieden von dem Lärm und Getriebe der Straße. Wie stimmungsvoll ragt sie empor auf ihrer Halbinsel im Grün des Frühlings, wie im Schnee und Eis des Winters, im Licht der Sonne oder des Mondes, aus richtiger Entfernung statlich zu sehen von den Ufern des Sees, stolz aufragend für den Blick von der Johannes- und Hermannstraße aus! Wie trägt sie aber auch zum Schmuck des ganzen Stadtteils bei und verleiht ihm ihr Gepräge, sodas man heutzutage ganz vergessen hat, wie nüchtern und kahl sich die Feuerseegegend noch in den sechziger Jahren ausnahm. Allerdings war die Wahl dieses Bauplatzes keine leichte, denn die Halbinsel ist zum Teil aufgefällter Grund, dazu feucht und vom See unter-spült. Da sollte eine Kirche aufgeführt werden! Das schien gewagt, jedenfalls mit großen Kosten verbunden. Das letztere erwies sich als richtig, wenn auch die Gefahren durch die Vorsicht des Baumeisters beseitigt wurden, der die Fundamente bis sieben Meter tief legte und die Feuchtigkeit durch Betonierung — damals noch etwas neues — ab-

zuhalten wußte. Die Kirche, in der 1600 feste und 350 bewegliche Stühle vorhanden sind, ist im gotischen Stil gebaut, so wie er auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung sich darstellt, und ganz einheitlich bis zur Spitze des Turms in Werksteinquaderbau ausgeführt. Die Schmuckteile am Äußeren sind für die trefflich gewählten Maßverhältnisse der Kirche wohl zu reichlich geraten, sodas dieselbe zierlicher, kleiner erscheint, als sie in Wirklichkeit ist. Dagegen ist unbestritten ein Meisterwerk der Turm mit seinem originellen Steinhelm und seinem organischen Herauswachsen aus Kirchenkörper und Fassade. Wunderschön, ein Blickpunkt des Ganzen, ist das Glockenhaus mit seinen hohen, klar gegliederten Fensteröffnungen, seinem Abschluß in Wimpergen, Gialen und weit vortragenden Wasserspeiern, die das Bild eigenartig beleben. Das Innere macht den Eindruck hoheitsvoller Erhabenheit und des „wie auf Felsen Begründetseins“, und in der Anordnung der einzelnen Bauteile in ihrer Beziehung aufeinander, sowie in der künstlerischen Ausschmückung der Kirche verrät sich überall das ausgezeichnete Feingefühl des Baumeisters. Der letztere, als Architekt des Vereins für christliche Kunst geübt im Kirchenbau wie wenige, als Lehrer am Polytechnikum Haupt der jüngeren württembergischen Bauhchule, war für seine Aufgabe außerordentlich glücklich ausgerüstet und ging mit Begeisterung an die Ausarbeitung der Pläne. Dieses sein Hauptwerk, die Johanneskirche, nimmt denn auch einen ehrenvollen Platz in der Geschichte des protestantischen Kirchenbaus ein und bezeichnet auch für unser Württembergland einen Wendepunkt. Seit der Vollendung der Johanneskirche hat man es wieder gelernt, welche Bedeutung für das kirchliche Leben würdige, die Gemeinde sammelnde, das Gemüt erhebende Kirchen haben. Allerdings ist die Aufgabe nunmehr, dieses Ziel mit einfacheren Mitteln zu erreichen, und neuere evangelische Kirchenbauten in unserer Stadt haben gezeigt, wie den Forderungen, die sich aus den Bedürfnissen des evangelischen Gottesdienstes ergeben, auf anderem Weg noch ausgiebiger Rechnung getragen werden kann.“

Ein schönes Zeugnis für den kirchlichen Sinn in Stuttgart war es, das die teils durch die Zeitumstände, teils durch die Art des Baus verursachten sehr hohen Kosten, zu denen Staat und Stadt ein Viertel beitragen, zu drei Vierteln durch sonstige Beisteuern aufgebracht wurden; z. B. wurden in einem Zeitpunkt, in welchem ein Stillstand drohte, von 200 Gebern und Geberinnen binnen kurzem je 500 fl. = 850 Mark zur Fortführung des Baus gezeichnet. Die lebhafteste, vielseitige Teilnahme, welche durch den Kirchbau geweckt wurde, tat sich auch in zahlreichen Stiftungen kund, welche den Zweck hatten, die Kirche möglichst würdig auszustatten. So wurde in herzerfreuendem Wettstreit der Altar, der Taufstein, die Kanzel gestiftet, sogar die Orgel (aus der Weigle'schen Orgelbauanstalt), ebenso ganze Fenster mit ihrem farbeneichen Schmuck, vor allem das Mittelfenster des Chors mit seinen beiden Gemälden, der Mosaikboden im Chor, die Tauf- und Abendmahlsgeräte und vieles andere, Großes und Kleines.

Im Unterschied von den Kirchen der Altstadt wurde der neuen Kirche ein biblischer und zwar neutestamentlicher Name beigelegt, der Name eines der Zwölfe, des Fischers Johannes, der am See Genezareth aufgewachsen ist und dort die entscheidenden Jahre seines Lebens, die Jahre unmittelbarer Jüngergemeinschaft mit seinem Meister, Jesus Christus, zugebracht hat — Johannes ein Name, der daran mahnt, das auch in dieser unserer Kirche, in der Kirche am See, das Neg des Evangeliums ausgenossen werden soll, Menschenseelen zu fassen für das Himmelreich. Am Haupteingang heißt ein steinernes Standbild des Johannes die Kirchgänger willkommen; ein anderes erhebt sich, wie auch das des Matthäus, Markus und Lukas, an einem Pfeiler der Empore, und auf dem oberen Glasgemälde im Mittelfenster des Chors sehen wir Johannes neben dem Kreuz auf Golgatha stehen. Auf der größten unserer vier Glocken ist sein Name und das von alters her für ihn gebräuchliche Sinnbild des Adlers eingegossen, nebst dem kurzen und doch das ganze Evangelium, das auch Johannes als Apostel verkündigte, in sich schließenden Satz: „Gott ist die Liebe“ (1. Joh. 4, 16). Martin Luther, der vom Kanzelpfeiler aus, die Bibel in den Händen, in die Kirche hineinschaut, und dem wir Prediger, wenn wir die von ihm verdrehteste Bibel der Gemeinde auslegen, gleichsam auf den Schultern stehen, hat seinen Platz dort von Anfang an eingenommen. Dagegen sind die zehn andern aus Stein gehauenen Standbilder im Innern der Kirche — aus der Kunstwerkstatt der Bildhauer Gäckle und Schnabel — erst lange nach der Einweihung aufgestellt worden, die sechs neutestamentlichen (außer den vier Evangelisten Petrus und Paulus) im Jahr 1900, die vier alttestamentlichen (Mose, David, Jesaja, Johannes der Täufer) im Jahr 1906. Auch die Glasgemälde zur Rechten und Linken des mittleren Chorsfensters, dessen beide Gemälde von Bernhard Neher, dem einstigen Direktor der Akademie der bildenden Künste, herrihren (1877), sind erst 1897 von der Hand des Kunstmalers Rudolf Yelin hinzugefügt worden. Die Mittel für die Standbilder und Gemälde wurden teils durch Schenkungen einzelner Gemeindeglieder, teils durch einen in unserem Gemeindehaus veranstalteten Verkauf („Bazar“) gewonnen.

Leider hat sich das freilich zum großen Teil sehr fein ausgemerkelte Steinwerk der Kirche, die bei ihrer ganz freien Lage von allen Seiten dem Wind und Wetter preisgegeben ist, nicht so wetterfest erwiesen, wie man angenommen hatte. Es mußte daher das gesamte Äußere der Kirche vom Turm und der denselben bekrönenden Kreuzblume an bis herab zum Sockel einer genauen Untersuchung und gründlichen Ausbesserung (an Stelle von Stuttgarter bzw. Heilbronner Keuper Sandstein Muschelkalkstein aus der Gegend von Crailsheim und Würzburg) unterzogen werden, wobei die unerschrockene Kühnheit der Zimmerleute, die die Gerüste zum Teil in schwindelnder Höhe aufzurichten hatten, bewundernswert war. Die Arbeit begann im Dezember 1910 und wurde am 2. November 1912 zu Ende geführt. Zu gleicher Zeit d. h. von

Mitte Juni bis Anfang November 1911 wurde im Inneren der Kirche eine durchgreifende Änderung vorgenommen, indem statt der Ofenheizung eine Niederdruckdampfheizung eingerichtet wurde, eine große Verbesserung, die von der Gemeinde freudig begrüßt wurde. Mit der längst erwünschten Ersetzung des früheren Zinddaches durch ein Kupferdach im Sommer 1913 kamen die umfassenden Bauarbeiten, deren sorgfältige Ausführung wir der Bauleitung der evang. Gesamt-Kirchengemeinde Stuttgart (Prof. Böhlen und Architekt Feil) verdanken, zu einem gewissen Abschluß. Vor dem gegenwärtigen Kriege wurde noch die Versorgung unserer Kirche mit elektrischem Licht, das vorerst nur für Kanzel, Sakristei und Untergeschoß (Heizungsraum) zur Verfügung ist, fest in Aussicht genommen; nun aber müssen wir uns mit der Gasbeleuchtung bis auf weiteres begnügen.

Anlässlich der oben genannten Umbauten wurden zwei Blechkapellen aufgefunden, deren Inhalt an die Bauzeit bzw. die Einweihungsfeier erinnerte, die eine an einem der Chorgewölbeanfänger im Innern, die andere in einem der Treppentürmchen an der Vorderseite der Kirche. Die zweitgenannte enthält drei schriftliche Urkunden vom Februar 1872 nebst allerlei Druckschriften, die uns einen Einblick in jene Zeit gewähren, so Staatsanzeiger, Schwäb. Merkur und Tagblatt vom 6. März 1872. In jenen Urkunden sprechen sich die Unterzeichner, lauter am Kirchbau beschäftigte Meister und Gesellen, über den bisherigen Fortgang ihres Werkes aus und heben hervor, daß sie „unter dem Segen des allmächtigen Baumeisters aller Welten“ ohne Unfall so weit gelangt seien. Die erstgenannte Kapelle war am Montag 1. Mai 1876 ihrem steinernen Versteck anvertraut worden, am Tag nach der Einweihung der Kirche, und enthält in einer schriftlichen Urkunde einen Rückblick auf die Geschichte des Baus, sodann ein Programm der Einweihungsfeier nebst Plan der Kirche und sehr ausführliche Zeitungsberichte über die Feier. In der Urkunde wird, ähnlich wie in jener ersten, besonders betont: „Durch die große Güte unseres Gottes haben wir über die beinahe elfjährige Bauzeit das seltene Glück zu verzeichnen, daß wir vor jedem Schaden bewahrt blieben und nicht einem Arbeiter ein Unfall zugestoßen ist“. Beide Kapellen sind, die eine genau am Fundort, die andere ganz nahe beim Fundort, mit schriftlichen und gedruckten Beigaben dem Steinwerk wieder einverleibt worden; derjenigen im Innern der Kirche wurde eine neue, größere Kapelle beigelegt, welche die zwölf Jahrgänge unseres früheren Johannesgemeindeblatts in zwei Bänden und die Nummern des allgemeinen Gemeindeblatts vom 1. Januar bis 5. November 1911 in sich aufnahm. In einer ebenfalls in dieser neuen Kapelle verschlossenen Urkunde, welche von den Mitgliedern unseres Kirchengemeinderats und unserer kirchlichen Bauleitung unterzeichnet wurde, ist gesagt, diese Gemeindeblätter sollen dazu dienen, einem späteren Geschlecht Mitteilungen über die Geschichte unserer Gemeinde und Kirche zu hinterlassen. Der Schluß der Urkunde lautet: „Wir befehlen unsere Johannesgemeinde und Johanneskirche, von der in mehr

als 35 Jahren, wie wir gewiß sind, viel geistlicher Segen ausgegangen ist und, wie wir hoffen, allezeit ausgehen wird, aufs neue dem Gott aller Gnade und grüßen diejenigen, denen einst, vielleicht erst nach Jahrhunderten, diese Urkunde vor die Augen kommen wird, mit dem innigen Wunsch, daß auch zu ihrer Zeit derer viele sein möchten, die mit dem Psalmisten bezeugen; „*HER, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt*“ (Psalm 26, 8). Die Geschlechter der Menschen kommen und gehen, aber inmitten allen Wechsels der menschlichen Meinungen und der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge bleibt die Zuversicht des Glaubens unerschütterlich bestehen; „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Ebr. 13, 8).

Wer sich die nicht allzugroße Mühe nimmt, die 264 Stufen bis zum Ende der obersten Wendeltreppe unseres Kirchturms hinaufzusteigen, wird oben durch die reizvolle Aussicht reichlich belohnt. Unmittelbar unter der Spitze des Turms stehend, der vom Straßenpflaster bis zur Kreuzblume 66 m mißt, überblickt man die Kirche, deren größte Länge 52, deren größte Breite 27 1/2 m beträgt; das Auge weidet sich an dem dichten Blätterdach der Kastanienbaumgänge, die erst im Zusammenhang mit dem Kirchbau angelegt wurden und inzwischen üppig herangewachsen sind, und das Bild der Stadt, deren Häusermassen das Tal ausfüllen, wird durch die umgebenden Hügel malerisch eingerahmt bis zu den Neckar- und Remstalhöhen, die aus der Ferne grünen. Auch bei unserem Kirchturm trifft das scherzhaft Lob zu, das früher an einer Wand des Hasenbergturms zu lesen war: „Wer diesen Turm mit Einsicht erbaut, der hat die Aussicht zu Ehren gebracht!“ Noch sollen hier ein paar Verse ihre Stelle finden, zu welchen eine junge Dichterin von auswärts, die in der Nachbarschaft unserer Kirche öfters zu Gast war, sich durch den Anblick derselben hat begeistern lassen:

„Hoher Dom, wie stehest du so prächtig,
Wie so schön im Licht des Tages da!
Größer noch ersehntest du mich und mächtig,
Als in stiller Mondnacht ich dich sah.
Majaden Sterne ob dir schwebten,
Tauchten in des Wassers dunkle Flut,
Strahlen sie so hell nicht wie die Sonne,
Blendet doch das Aug' nicht ihre Glut.
Und der Mond mit klarem Silberglanze
Übergoß dich und dein Bild im See;
Friede herrscht an dieser Stätte,
Hier verschwindet alles Erdenweh.“

So viel über unsere Kirche selbst, oder richtiger, so wenig! Denn das Gesagte ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem, was über das herrliche Bauwerk zu sagen wäre! Was das Gemeindeleben betrifft, dessen Mittelpunkt unsere Kirche ist, so hatte dasselbe in dem von der Süß- und Hospitalgemeinde neu abgezweigten Kirchspiel schon zwei

Jahre und zwei Monate vor der Einweihung der Kirche seinen Anfang genommen, indem Sonntag 1. März 1874 Stadtdiakan Leibbrand den ersten Gottesdienst in dem unmittelbar beim Kirchbauplag errichteten „Interimskirchlein“ hielt, der späteren „Wanderkirche“, die jetzt neu hergestellt sich in die Rosenberkirche verwandelt hat. Damit hörten die immer sehr erfreulich besuchten Abendgottesdienste auf, die seit Januar 1873 in dem von Fabrikant Baldauf freundlich zur Verfügung gestellten Fabrikssaal (Gutenbergstraße 21. Hhs.) zuerst von Oberhelfer Ege (später Prälat) von der Hospitalkirche aus und weiterhin von Helfer Kopp (später Amtsdiakan) von der Leonhardskirche aus gehalten wurden. Am 4. März 1874 traten die beiden ersten Pfarrer der neuen Gemeinde, Karl Fischer und Paul Faulhaber, deren lebensvolle, wohlgetroffene Brustbilder in El genau unsere Sakristei zieren, ihr Amt an und wurden am Sonntag darauf in dasselbe eingeführt. Eine dritte Pfarstelle an unserer Gemeinde wurde 1881 erstmals besetzt. Die neue Gemeinde zählte 1874 rund 9000 Seelen, während sie heute zwischen 21000 und 22000 umfaßt, nachdem inzwischen aus Teilen ihres ursprünglichen Kirchspiels zwei neue selbständige Kirchengemeinden gebildet worden sind, die Paulusgemeinde 1892 und die Rosenberggemeinde 1908. Konfirmanden waren es bei der ersten Konfirmation in der Wanderkirche 8 (13. September 1874), bei der ersten in der Johanneskirche (7. Mai 1876) 110, darunter ein Sohn und eine Tochter des Werkmeisters Julius Hofacker, der das gesamte Zimmerwerk und die Gerüste, auch einen Teil der Schreinerarbeit, ausgeführt hat. An den zwei Konfirmationssonntagen 1892, den legten vor der Abzweigung der Paulusgemeinde, stieg die Zahl der Konfirmanden auf 442 (!); im gegenwärtigem Jahr waren es 271. Aus dem früheren Pfareregemeinderat ist seit 1889 der Kirchengemeinderat geworden, und seiner Fürsorge für bedürftige Gemeindeglieder ist seit 13. Januar 1896 unser Krankenbesuchverein ergänzend zur Seite getreten. Ein bedeutsamer Fortschritt war die Einrichtung einer eigenen Diakonissenstation für zwei, später drei Gemeindefrwestern innerhalb unseres Kirchspiels (6. Oktober 1898), und wie ihnen, so sind wir auch unseren Stadtmissionaren (vor dem Krieg zwei, derzeit nur noch einer) für ihre wertvolle, gar nicht mehr zu entbehrende Mithilfe herzlich dankbar.

Für die so mannigfaltigen Aufgaben evangelischen Gemeindelebens ist unser Johannesgemeindehaus (Neuchlinstraße 32) von unschätzbare Bedeutung geworden. Am 24. Oktober 1891 wurde es in einer schönen Feier, welcher auch König Wilhelm und Königin Charlotte anwohnten, eröffnet und hat seitdem (das zuerst erstellte Hintergebäude schon seit 1888) seinen Zweck in außerordentlich vielfältiger Weise erfüllt. Kleinkinderpflege für 2—300 Kinder, Sonntagsschule — Kindergottesdienst in Gruppen —, Jugendgottesdienst, Jünglings- und Jungmännerverein, Jungfrauenvereinigungen (Blantina-, Martha-Verein, Feierabend für Fabrikarbeiterinnen, Bibelkranz), Männer- und Frauenabende, Gemeindeabende, „Gemeinschaftsstunden“, Wohnung

unserer Gemeindegliedern, Herberge für alleinstehende junge Leute männlichen Geschlechts, Mittagstisch und abendliche Bewirtung für Gäste, die keinen Familienanschluß haben — das alles und noch anderes umfaßt unser Gemeindehaus in seinen Räumen. Die junge Paulusgemeinde mit ihrem ersten Stadtpfarrer (jetzt Stadtdiakan) Traub benützte 6 Jahre lang den großen Saal des Gemeindehauses für ihre Gottesdienste, und auch für unsere Johannesgemeinde sind dort vielfach Gottesdienste veranstaltet worden, hauptsächlich in den nahezu 5 Monaten, während deren die oben erwähnten Bauarbeiten in unserer Kirche vorgenommen wurden, die infolgedessen unzugänglich war. In der gegenwärtigen Kriegszeit hat sich unser Gemeindehaus auch gewissermaßen in den Dienst des Krieges gestellt. In unserem von Frau Stadtpfarrer Faulhaber und Frau Missionar Gonser geleiteten Frauenverein, der in Friedenszeiten ein Näbverein zum Besten der Basler Mission ist, wird nunmehr für das Rote Kreuz gearbeitet, vom „Bibelkranz“ für kriegsbedroffene evangelische Gemeinden in Ostpreußen und Galizien. Eine Kriegsnä- und -strickstube, deren schon mehr als Einmal in Geldnot geratene Kasse wir auch hier zu freigebiger Berücksichtigung dringend empfehlen möchten, liefert vielen Kriegsfrauen der Gemeinde erwünschte Arbeitsgelegenheit, und bei unseren monatlichen, nur den Sommer über aussetzenden Gemeindegottesdiensten, bei denen wir uns traulichen, geselligen Zusammenfassungen erfreuen, werden jedesmal Vorträge gehalten, deren Gegenstände sich auf den Krieg beziehen. Ursprünglich Gründung und Eigentum eines besonderen Johannesvereins, zu dessen Vorstand außer dem ersten Stadtpfarrer unserer Kirche Hofrat Kuhn und Bankassessor Bodrodt bis zuletzt gehörten, ist mit dessen Auflösung unser Gemeindehaus seit 1910 in den Besitz und die Verwaltung unserer Kirchengemeinde selbst übergegangen, wobei uns Direktor (jetzt Präsident) v. Fischer, damals Mitglied unseres Kirchengemeinderats, mit Rat und Tat besonders dankenswerte Dienste leistete. Gerade noch in den letzten Jahren, ehe der Krieg hindernd dazwischen getreten wäre, konnten durchgreifende Verbesserungen in dem ganzen Anwesen vorgenommen werden. Hauptsächlich sind es Stadtpfarrer Faulhaber und zwei Kirchenälteste gewesen, Meckler-Kedaktor Eduard Elben (seinerzeit auch der langjährige Schriftführer des Kirchenbauvereins) und Kommerzienrat Ferdinand Auberlen, welche den Plan der Erbauung eines Gemeindehauses faßten, unter rastloser Arbeit ins Werk setzten und, von vielen hilfreichen Händen kräftig unterstützt, durchführten. Noch liegt auf unserem Gemeindehaus, dessen Wert sich auf 250—300000 Mk. beläuft, eine Schuld von 66250 Mk. Viele Gemeindeglieder haben schon seither durch Jahresbeiträge an der Abbezahlung mitgeholfen; werden nicht noch weitere sich dazu bereit finden lassen, damit unser Gemeindehaus sich recht bald ganz aus seinen eigenen Einnahmen erhalten kann?

Folgende Zahlen aus dem Kalenderjahr 1915 mögen einige Anhaltspunkte bezüglich unsres Gemeindelebens geben: 368 Taufen, 90 Frau-

ungen (in Friedenszeiten meist das doppelte und mehr), 247 Bestattungen (darunter 37 in der Einäscherungshalle), Konfirmanden 269, 3480 Abendmahls Gäste (121 bei häuslichen Abendmahlsfeiern), 3 Übertritte zur evang. Kirche, 2 Austritte aus derselben. — Die Gesamtsumme der bei Gottesdiensten gefallenen Opfer betrug 11357 M. 43 Pf., davon 1) 5096 M. 48 Pf. für die Zwecke unserer eigenen Gemeinde, 2) 2995 M. 87 Pf. für die Gesamtkirchengemeinde, welcher die gesamte Fürsorge für unser Kirchengebäude, für das Orgelspiel, den Mesnerdienst usw. obliegt, 3) für andre Zwecke (innere und äußere Mission, Gustav-Adolf-Verein und sonstige evang. Liebeswerke, auch Beisteuer zur Kriegshilfe unsrer Oberkirchenbehörde), 3265 M. 08 Pf. Eine zusammenfassende Übersicht über alles, was für Kriegshilfe in unserer Gemeinde geschehen ist und geschieht, ist jetzt noch nicht möglich. — Die Tätigkeit unserer Gemeindediakonissen, von denen die dritte etwa mit der Hälfte ihrer Zeit und Kraft der Rosenberggemeinde dient, bestand im Rechnungsjahre 1. April 1915—16 in der Verpflegung von 188 Kranken (7679 Besuche und 102 Nachwachen). Sie durften 3947 Portionen Essen und 154 Flaschen Wein an Kranke verteilen, außerdem Geldgeschenke, Nahrungsmittel, Weißzeug und Kleidungsstücke abgeben. Eine Hauspflegerin, deren Unterhalt wir mittels einer alljährlichen Spende der Frau v. Simolin-Knopf bestreiten können, steht unseren Gemeindefrauen bei, indem sie in solchen Familien, in welchen die Hausfrau erkrankt ist, für längere oder kürzere Zeit helfend eintritt. Wenn wir noch hinzufügen, daß im vorigen Jahr für unseren Krankenbesuchsverein an Jahresbeiträgen, Gaben und Vermächtnissen 1963 M. 40 Pf. eingegangen sind, für unsere Kirchenmusik 358 M., für unser Gemeindehaus 1242 M., so haben wir im Blick auf so viel treue Förderung unseres Gemeindelebens auch durch Darreichung von Geldmitteln und ähnlichen Hilfen viel Ursache zu warmem Dank und zweifeln nicht daran, daß es auch ferner an solchem Geben und Helfen im Sinn von 2. Kor. 8. und 9 nicht fehlen wird.

Ein erster Gedenktag in der noch so kurzen Geschichte unserer Gemeinde war der 1. März 1899, an welchem sie auf die ersten 25 Jahre ihres Bestehens zurückblickte und dabei drei Männer, die von Anfang an in ihrem Dienst gestanden waren, dankbar ehrte: Stadtpfarrer Faulhaber, Kirchenältester Eiben und Mesner Wilhelm Brenner; auch des Kammermusikers a. D. Beck, seit 1. März 1874 Mitglied bzw. Leiter unseres Bläserquartetts, das an allen Sonn- und Festtagmorgen die Umwohner der Kirche mit Choralblasen vom Turm erfreut, wurde nicht vergessen. Aus Anlaß dieser Gedenkfeier wurde das „Gemeindeblatt der Johanneskirche“ ins Leben gerufen, das erste hier erscheinende Gemeindeblatt, welchem nicht ganz 7 Jahre später, auf 1. October 1905, das Paulusgemeindeblatt und das für alle übrigen evangelischen Kirchengemeinden unserer Stadt bestimmte „Evangelische Gemeindeblatt für Stuttgart“ folgten. Unser Johannesgemeindeblatt zuerst in vierteljährlichen, dann zweimonatlichen und hierauf allmonat-

lichen Heften, fand reichlichen Eingang in die Familien unserer Gemeinde, bis zu 2000 Beziehern, und hat das Seinige dazu beigetragen, das kirchliche Gemeindegewußtsein zu wecken und zu stärken, indem es unsere Gemeindeglieder der Vorkommnisse in unserer Gemeinde, ihre Anliegen und Aufgaben wichtig zu machen suchte, sich dabei aber keineswegs etwa in engherziger Kirchturnspolitik ausschließlich auf die eigene Einzelgemeinde beschränkte. Im Januar 1899 erschien das erste Heft, im Dezember 1910 das letzte, hundertste; 1909 und 1910 lautete der Titel: „Gemeindeblatt der Johanneskirche und der Rosenberggemeinde“. Als für das allgemeine Gemeindeblatt ein allwöchentliches Erscheinen vom Jahrgang 1911 an beschlossen worden war, wollte unser Kirchengemeinderat unseren Gemeindegliedern den soviel reicheren Stoff, den dasselbe darbot, nicht mehr vorenthalten, und so verzichteten wir, ungenügend genug, auf das eigene Gemeindeblatt, aber in der Hoffnung, daß, wo man in unserer Gemeinde unser Gemeindeblatt hatte schätzen gelernt, auch das allgemeine Gemeindeblatt rasche Aufnahme finden werde. Das war auch der Fall: aber doch möchten wir das so inhaltsreiche Blatt mit seinem stets interessanten sonntäglichen Lesestoff und seinen Nachrichten aus unserer Johannesgemeinde, sowie den übrigen evang. Kirchengemeinden der Stadt noch stärker in unserer Gemeinde verbreitet sehen. Wer will es alsbald neu bestellen? es wird niemand gereuen!

Etwa mehr als 40 Friedensjahre hat unsere Gemeinde miterlebt, und nun trägt auch sie in ihrem Teil die Sorgen, Nöte und Schmerzen des Weltkriegs mit, in den unser deutsches Vaterland mitten aus friedlicher Arbeit heraus gestürzt worden ist. Unvergesslich werden wir im Gedächtnis behalten, wie Samstag 1. Aug. 1914 abends ½ 8 Uhr die Glocken unserer Kirche, einst aus dem Metall der Rohre von 10 französischen, 1870/71 eroberten Geschützen zu friedlichem Dienst gegossen (bei Heinr. Kurz hier), zusammen mit allen Kirchenglocken unserer Stadt die Kriegszeit einläuteten. Unvergesslich werden uns auch die ersten Kriegsgottesdienste vom Sonntag 2. Aug. bleiben, (Predigtzeit vormittags 10, 11, 12, abends Eph. 6, 10, 11, a und 18, a), zu denen so viele Jünglinge und Männer sich schon in „Seldgrau“ einfanden, sodann die vier abendlichen Kriegsbestunden vom 4. bis 7. Aug., und endlich die Kriegsbuhtagsgottesdienste am Sonntag 9. Aug. (Predigtzeit vormittags Ebr. 4, 16 —, abends Ps. 91, 1, 2), sowie die an diese verschiedenen Gottesdienste sich anschließenden Abendmahlsfeiern und Kriegstraunungen. In jenen Kriegsbestunden sprach Stadtpfarrer Otto über Jerem. 29, 13, 14, a; Stadtpfarrer Plieninger über Josua 1, 9; Stadtpfarrer Dr. Megerlin über Psalm 60, 14; Schulrat Dr. Mosapp über die Worte aus Schillers Tell: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, In keiner Not uns trennen noch Gefahr. Wir wollen frei sein, wie die Väter waren; Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben! Wir wollen trauen auf den höchsten Gott Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen!“

Um unsere Kirche her entfaltete sich sofort ein kriegerisches Treiben. Tagelang wurden Pferde zum Kriegsgebrauch gemustert, die Johannes-schule wurde der Standort für Landwehrlente, die zum Ausmarsch einberufen waren, das Königin-Olgastift das Quartier für eine Maschinengewehrkompanie, die am Kriegsbüßtagsabend vor Hunderten von Zuschauern ihren letzten Appell vor dem Auszug hielt. Seither hat der Ernst des Kriegs auch in unsere Gemeinde immer tiefer eingegriffen. Viele Hunderte von Kriegsdienstpflichtigen sind im Verlauf der 21 bisherigen Kriegsmonate zu den Waffen eingezogen worden; viele derselben sind verwundet oder krank in die Heimat zurückgekehrt und abermals, manche zum dritten Mal, ins Feindesland hinausgezogen. Eine große Anzahl unserer Ausmarschierten werden nicht mehr zurückkehren, sei's daß sie auf irgend einem Kampffeld den Tod gefunden haben, sei's im Lazarett an Wunden oder Krankheiten gestorben sind. Siebenmal bis jetzt sind an Tagen von besonderer Bedeutung die Namen solcher Gemeindeangehöriger, die als Kämpfer fürs Vaterland ihr Leben gelassen haben, vor versammelter Gemeinde zur Ehrung ihres Andenkens von unserer Kanzel verkündet worden, bis jetzt 177. Den im Feld oder in einer heimischen Garnison stehenden Kriegsleuten gehen von uns Pfarrern im Namen der Gemeinde Erbauungsblätter („Durch Kampf zum Sieg“, Gemeindeblatt) und andere Leseschriften allwöchentlich durch die Feldpost zu. Mit Weihnachts- und Osterbüchlein haben wir sie auf die betr. Festtage erfreuen dürfen, und auch die Liebesgaben, für welche die Anschaffungskosten ebenfalls von unserer Gemeinde gedeckt wurden, haben im Dezember 1914 und wieder im Winter 1915 „denen draußen“ den mit Freuden aufgenommenen Tatbeweis geliefert, daß die Kirchengemeinde, zu der sie gehören, ihrer treulich gedenkt. Fast täglich erhalten denn auch wir Pfarrer von ihnen Feldpostkarten oder -briefe, und die daraus entnommenen Mitteilungen, die das zweite Stück dieser Gedenschrift bilden, verschaffen uns einen lebendigen Einblick in das Kämpfen und Arbeiten, Erleben und Erleiden, Denken und Empfinden „unserer Gemeinde im Feld“. So grüßen wir denn auch wiederum unsere Ausmarschierten durch die Übersendung dieser Schrift und hoffen, auch das dritte Stück derselben werde ihnen, wie unserer Gemeinde daheim, wichtig sein, weil es eine Probe davon gibt, in welchem Geist wir die uns anvertrauten Kinder unserer Gemeinde, unser „Jungdeutschland“, zu unterweisen suchen. Um regelmäßige Angabe der Veränderung von Feldadressen, sowie derjenigen der neu oder wieder Ausmarschierenden möchten wir auch hiemit bitten. Seit September 1914 bis jetzt wird unsre Kirche auch außerhalb der gottesdienstlichen Stunden Tag für Tag, in der kälteren Jahreszeit wenigstens an den zwei Heistagen, für solche Gemeindeglieder offen gehalten, die unter dem Druck der Kriegszeit sich gerne in der weihewollen Stille des Gotteshauses sammeln möchten, und diese Gelegenheit ist vielfach benützt worden, hauptsächlich in der wärmeren Jahreszeit, bis zu 1200 und mehr Personen in

einem Monat. Eine Folge des Kriegs war auch die vom nationalen Frauendienst veranlaßte Einrichtung eines Entbindungsheims für Kriegserfrauen im Ottilienheim (Kotebühlstraße 79 II, gegenüber Feuersee und Johanneskirche); die dort geborenen Kriegskinder (schon zwischen 350 und 400), denen samt ihren Müttern die sorgfältigste Pflege zuteil wird, werden meist Woche für Woche in kleineren Gruppen von einem der Johannespfarrer getauft. Noch sei erwähnt, daß innerhalb unseres Kirchspiels sich zwei Massenquartiere für einberufene Mannschaften befinden, sowie drei Lazarette (Ludwigspital, Olga- und Scharlottenheilanstalt).

Was werden unsere Kriegsleute bei uns vorfinden, wann sie einst nach Schluß des Krieges, als Sieger, wie wir zu Gottes Gnade hoffen, nach Hause kommen? Ein festes, warmes Zusammenhalten der Gemeindeglieder trotz aller Unterschiede des Standes und Vermögens, ähnlich dem kameradschaftlichen Zusammenhalten im Feld? ein hingebendes, tatkräftiges Teilnehmen der günstiger Gestellten an den Lasten derer, die am Leben schwerer zu tragen haben? einen Gemeinssinn, dem man es anmerkt, daß wir gelernt haben, nicht mehr bloß ein jedes auf seinen eigenen Weg zu sehen, sondern uns untereinander in gegenseitiger Verantwortlichkeit verbunden zu wissen? einen Lebensernst, der entschlossen ist, die genußsüchtige Leichtlebigkeit, den Alkohol, die Unkeuschheit, den bösen Mammon, die lieblose Ungerechtigkeit und die feindselige Zwiethracht nicht mehr, wie vor dem Krieg, das große Wort führen zu lassen? viele Herzen, die unter der niederbeugenden Wucht der Kriegszeit im Aufsehen auf Jesus Christus, in der Gottesgewißheit, die uns in ihm verbürgt ist, ihren innersten Halt gefunden haben und denselben auch nach dem Krieg durch nichts und niemand sich wollen wieder nehmen lassen? Es darf so wenig, wie auf andern Gebieten deutschen Lebens, auch nicht in unserer evangelischen Kirche und in unseren Kirchengemeinden in der nach dem Krieg anbrechenden neuen Zeit alles beim alten bleiben; vielmehr muß in mehr als einer Beziehung ein neues werden, wenn das Heil der Seelen gedroht, wenn den bösen Geistern, die unser Volksleben zu vergiften drohten, gewehrt werden und auf die Dauer Abbruch geschehen soll. Die Feinde nicht bloß des kirchlichen Lebens, sondern des Christentums selbst werden, wann der ungeheure Kampf dieses Krieges ausgekämpft sein wird, ihre Kraft zu neuen Angriffen aufbieten. Sorgen wir dafür, Männer und Frauen, alt und jung, daß auch in unserer Gemeinde ein Wall gefunden und darum starken Christentums sich erhebe, an dem jene Angriffe abprallen müssen. Mehr, viel mehr persönliche Mitarbeit der Gemeindeglieder aus den verschiedensten Schichten an alle dem, was einer evangelischen Gemeinde obliegt, dünkt uns für die Gegenwart und Zukunft besonders nötig zu sein. Wir rechnen dabei zuversichtlich auf alle die, die in der furchtbaren Schule des Kriegs draußen innerlich gefestigte und vertiefte Menschen, Persönlichkeiten geworden sind und den Entschluß mit nach Hause bringen, nun

auch im Frieden ihren Mann zu stellen in jenem Kampf, zu welchem ein Paulus Philipper 1, 27. 28 aufruft: „Wandelt nur würdevoll dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch höre, ihr stehet in einem Geist und einer Seele und samt uns kämpft für den Glauben des Evangeliums und euch in keinem Weg erschrecken laßt von den Widersachern.“ Unserer Johanneskirche aber geben wir für das fünfte Jahrzehnt ihres Bestehens und für alle weiteren Jahrzehnte und Jahrhunderte den Wunsch mit, welchem Kaufmann Gutbrod, der so verdienstvolle Vorstand des einstigen Kirchenbauvereins, als er bei der Einweihung die Schlüssel der Kirche übergab, Ausdruck verliehen hat: „Möge das schöne Gotteshaus unserem lieben Stuttgart zum Segen und zur Zierde gereichen! Möge es für lange, lange Jahre eine Heimstätte sein, in der fort und fort das lautere Gotteswort erschalle und eine unverfägbare Quelle evangelischer Gnade und Wahrheit ströme!“

Die Bauleute der Johanneskirche.

Der Baumeister (s. oben): Christian Veins, Sohn einer einfachen biesigen Handwerkerfamilie — geb. 1840, gest. 1902 —, hochgeschätzter Lehrer der Architektur am Polotechnikum (jetzt Technische Hochschule) hier, der geistvolle Erbauer der Villa Berg, des Königsbau, des Festsaals der Viederhalle.

Dem Baumeister waren zur Ausführung beigegeben die Architekten D. Matter und, nach dessen Tode, Fr. Elsäßer. In der Bauhütte waren mit Werkzeichnungen beschäftigt: Robert Reinhardt, später Professor am Polotechnikum hier, der auch die meisten Modelle der Ornamentik ausgeführt hat. — Konrad Walther, später Professor an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg —, Theophil Frey, der nach Abgang Reinhardts an dessen Stelle trat, später Baumeister der Pauluskirche hier.

Die Pfarrer der Johannesgemeinde.

Auf der ersten Pfarrstelle:

Karl Fischer (geb. 1836), 1874—85; gest. in Reutlingen 1886.
Paul Faulhaber (geb. 1839), 1885—1902; gest. hier 1906.
Alfred Plieninger (geb. 1854), seit 1902.

Auf der zweiten Pfarrstelle:

Paul Faulhaber 1874—85.
Gustav Gerol (geb. 1845), 1885—94; jetzt erster Stadtpfarrer an der Markuskirche hier.

Alfred Plieninger 1894—1902.

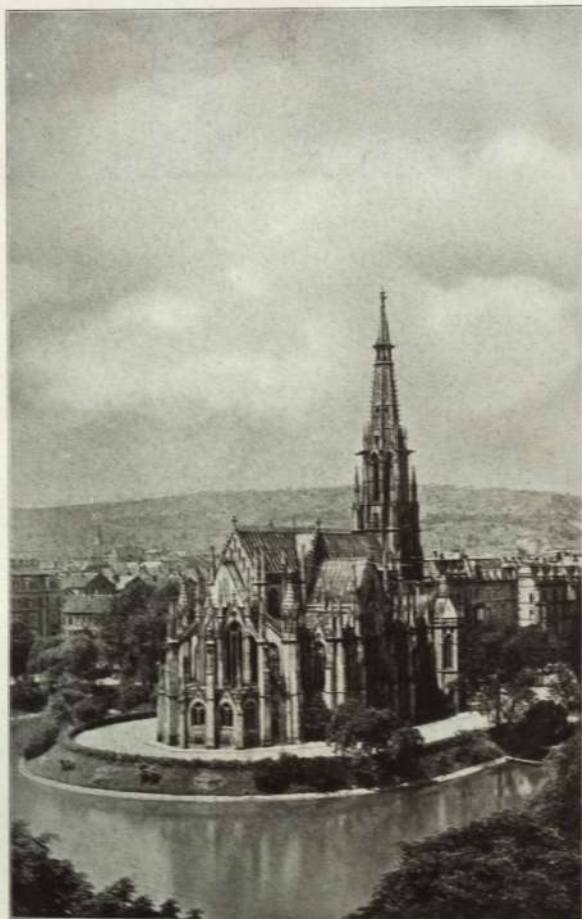
Alfred John (geb. 1858), 1902—13; jetzt Stadtpfarrer an der Rosenbergsche.
Dr. Friedrich Megerlin (geb. 1874), seit 1913.

Auf der dritten Pfarrstelle:

D. theol. Heinrich Kößlin (geb. 1846), 1881—83; zuletzt Geb. Kirchentat und Professor der Theologie in Gießen, gest. 1907.
Gustav Gerol 1883—85.

D. theol. Christof v. Solb (geb. 1847), 1885—86; jetzt Oberhofprediger hier.

D. theol. Paul Metzger (geb. 1851), 1886—91; zuletzt Professor der Theologie in Basel, gest. 1913.



Her, ich habe lieb die Stätte deines Hauses
Und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Psaln 26,8.

Karl Ludwig (geb. 1855), 1891—1902; jetzt zweiter Stadtpfarrer an der
Stiftskirche hier.

Dr. Hermann Mosapp (geb. 1863), 1902—03; jetzt Schultat hier.

Theodor Werner (geb. 1861), 1904—08; jetzt Dekan in Besigheim.

Willi Otto (geb. 1879), seit 1908.

Die ersten Mitglieder des Johannes-Pfarrgemeinderats:

Fabrikant Auberlen, Glasermeister Brudi, Redakteur und Gemeinderat
Eiben, Mittelschullehrer Gonser, Privatmann Krug, Weingärtner
H. Locher, Gemeinderat Mill, Kaufmann Reufcher, Zimmermeister
Koss, Weingärtner Schwarz, Fabrikant Wider, Privatmann Zorn.

Die jetzigen Mitglieder unseres Kirchengemeinderats:

Buchdruckereivorstand Bürker, Dr. Clausnizer (vorm. Fabrikdirektor),
Stiftungsverwalter Gehring, Obergerichtsrat Dr. v. Haller,
Schriftseher Hausmann, Hofrat Kuhn, Fabrikant Lämmert (gegenwärtig
Hauptmann der Landwehr in Eßlingen), Weingärtner P. Locher, Schultat
Dr. Mosapp, Generalkonsul Rueff (Teilhaber einer Bankfirma), Ober-
lehrer a. D. Stoß, Bankkassier Vockrodt (unser Kirchenpfleger); — ein
Platz augenblicklich erledigt —; Ehrenmitglied: Privatmann Pregizer.

Die Gehilfen unseres Kirchengemeinderats:

Mittelschullehrer Carl, Kaufmann Seckel, Kommissionär Jeutter,
Oberreallehrer Maier, Kanzleisekretär Mollenkopf.

Die Organisten der Johanneskirche:

Prof. Rudolf Seyerlen, Lehrer am Konservatorium für Musik, 1874
bis 1897; gest. 1897.

Musiklehrer Friedrich Mammel, Stellvertreter bis 1897; jetzt Organist
an der Matthäuskirche hier.

Christian Staiiger, Mittelschullehrer, seit 1897.

Die leitenden Gemeindevorsteher:

Schwester Auguste Dstertag 1898—1905 und wieder seit 1914.

Schwester Luise Stohrer, 1905—1907; jetzt Gemeindevorsteherin in
Neutlingen.

Schwester Katharine Dütt 1907—1914; jetzt Gemeindevorsteherin in
Neutlingen.

Die Mesner der Johanneskirche:

Wilhelm Brenner 1874—1899; gest. 1900. — Friedrich Klein 1899
bis 1913; gest. 1914. — Wilhelm Hascher, seit 1913 (gegenwärtig Serchant
bei der Truppenausbildung in Ulm).

Ein vollständiges Verzeichnis unserer früheren Kirchenältesten, unserer
Stadtwirkare, Stadtmissionare und Gemeindevorsteher können wir vielleicht
in einem späteren Gemeindebericht nachholen. Auch unsere früheren und jetzigen
Orgelreuter, Mesnergehilfen und Heizer — jeder tat und tut das Seine auf
seinem Posten! — wären ausdrücklicher Nennung wert.

Unsere **Predigstgottesdienste** an Sonn- und Festtagen: Vormittags — April bis September 1/2 10, Oktober bis März 10 Uhr; abends — das ganze Jahr über 6 Uhr, nur Karfreitag 3 Uhr.

Abendmahlsfeiern: je am 4. Sonntag des Monats, vormittags, im Wechsel mit den drei altstädtischen Kirchen; an einzelnen Sonn- und Festtagen vormittags und abends. — Abendmahlsvorbereitung je Freitagsabend 8 Uhr vor den doppelten Abendmahlsfeiern und Gründonnerstagsabend 6 Uhr.

Kriegsbetstunde Mittwochabend 8 Uhr, als regelmäßige gemeinschaftliche Abendandacht zwischen Sonntag und Sonntag. — Unter gewöhnlichen Verhältnissen je am ersten von vier Mittwochen Fußtagsandacht, je am zweiten, dritten, vierten Bibelstunde, ebenfalls 8 Uhr abends.

Jugendgottesdienst April bis September 1/4 9, Oktober bis März 1/9 9 Uhr, nach der Zugehörigkeit der Kinder (des jüngeren und des älteren Konfirmandenjahrgangs) zu der Seelsorge der drei Stadtpfarrer abgeteilt; ebenso die Konfirmandenabende (1—2mal monatlich), in der Sakristei bezw. Gemeindehaus.

Im Gemeindehaus (Neuchlinstr. 32, Hausverwalter Gockeler):

1) **Hauptgebäude**, eine Treppe hoch. — Dietrich'sche Gemeinschaftsstunde, Donnerstag 1/2 9 Uhr abends. — Evang. Arbeiterverein Stuttgart-West (Vorstand A. Hahn, Klavierstimmer) am ersten Montag im Monat, abends 1/2 9 Uhr. — Christl. Verein junger Männer (Vorstand A. Baisch, Proturist) und Jünglingsverein Johannes (Vorstand G. Koppenhöfer, Kaufmann), je Sonntag- und Mittwochsabend; Jungchar (Leiter K. Hummel, Vereinssekretär), Samstag 2—4 Uhr.

2) **Hintergebäude:** Werktags Kleinkinderpflege (Frl. A. und P. Freyburger und E. Hof); Sonntags 11—12 Uhr Sonntagsschule (Kindergottesdienst), wie auch in zwei anderen Gebäuden des Johanneskirchspiels, in der Johanneschule (über den Krieg Königin-Olgastift) und in der Schwabschule. — Jungfrauenaal (eine Treppe hoch); Marthaverein für Dienstmädchen (Leiterinnen Frl. L. Heinz und unsre Gemeindefrauen). Sonntag nachmittag 3—6 Uhr (Mai bis September in unsrem, von Major Freiherrn von Gemmingen-Hornberg uns auf unbestimmte Zeit überlassenen Gemeindegarten. — Blandinaverein (Leiterinnen Frl. M. von Schroeder, M. Walther, D. Plieninger), Sonntagabend 7—9 Uhr. — Bibelkranz (Leiterin Frau St. pr. Plieninger), Donnerstagnachmittag 1/2 5—1/2 7 Uhr. — Feierabend für Fabrikarbeiterinnen (Leiterinnen Frl. E. Elben, E. Borel, E. Dillenius), Donnerstagsabend 7—9 Uhr. — Frauenbibelabend (Frl. M. Walther), Dienstag 8—9 Uhr.

Das **Johanneskirchspiel** umfasst die Gegend zwischen der Mörke- und Hohenzollernstraße (je gerade Nummern) bis zur Forststraße (ungerade Nummern) und von der Silberburgstraße bis zur Schwabstraße (je gerade Nummern). Die Grenze zwischen dem ersten und zweiten Seelsorgebezirk ist — von der Silberburgstraße aus — die Mittellinie der Gutenberg-, Senefelder- und Rotebühlstraße, die Grenze zwischen dem zweiten und dritten die Mittellinie der Kasernen-, Senefelder- und Bismarckstraße.

Wohnungen: Stadtpfarrer Plieninger Johannesstr. 1 A III, Stadtpfarrer Dr. Megerlin Reinsburgstr. 57 III, Stadtpfarrer Otto Johannesstr. 42 II, Stadtwirker Frig Johannesstr. 11 III, Organist Staiger Feuersee 5 B IV, Gemeindefrauen Neuchlinstraße 32 II, Stadtmissionar Ruffer Senefelderstr. 41 III, Mesner Hascher Feuersee 2 II.

„Ein jeglicher lern' sein' Lektion.
So wird es wohl im Hause stehn.“
(Auszug im Anhang zum Katechismus.)

Unsere Feldgrauen.

Von Stadtpfarrer Dr. Megerlin.

Nicht über sie will ich reden, sondern sie selbst will ich zu Worte kommen lassen. Durch ihre Feldpostbriefe sollen sie zur Gemeinde reden. Denn sie verdienen's, daß man auf sie hört.

Ein Kenner der deutschen Literatur schrieb in den ersten Monaten des Weltkriegs: „Das Beste, was jetzt an Schrifttum geleistet wird, sind die Feldpostbriefe, die aus den Schützengräben oder sonst von der Front zu uns zurückkommen. Es ist ganz wunderbar, was in diesen Briefen, in diesen Karten geleistet wird. In diesen Briefen ist ein solcher Schatz von Schrifttum (was man gewöhnlich mit dem Fremdwort 'Literatur' nennt), daß es außerordentlich schade, daß es ein großer Verlust für unser Volk wäre, wenn er zum größten Teil verloren ginge.“ Diese Worte treffen — richtig verstanden — den Sachverhalt. Wohl gibt es eine Menge von Feldpostbriefen, die für die Öffentlichkeit bedeutungslos sind. Wer aber Gelegenheit hat, viele Feldpostbriefe zu lesen, merkt, daß in diesen Briefen — besonders denen der ersten Kriegszeit — ein Nationalvermögen unseres Volkes steckt. Es sind mir von vielen Gemeindegliedern unseres Johanneskirchspiels und von etlichen Freunden unserer Kirche außerhalb der Gemeinde die Feldpostbriefe, die sie erhielten, bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden. Außerdem haben ja wir Pfarrer eine nicht ganz kleine Korrespondenz